

## ERBBILOGIE UND “VOLKSTUMS”-FORSCHUNG AM WIENER ANTHROPOLOGISCHEN INSTITUT: DAS „MARIENFELD-PROJEKT“ 1933/34

Maria Teschler-Nicola\*

*Schlagwörter: Anthropologen, Rassenstudien, Gemeinde Marienfeld, Vermessungen*  
*Keywords: Anthropologists, race studies, Marienfeld community, measurements*

(Abstract)

In 1932, the “Working Group on Genetic Biology” (*Die Erbbiologische Arbeitsgemeinschaft*) was established at the Anthropological Institute of the University of Vienna (*Anthropologisches Institut, Universität Wien*) under Josef Weninger (1886–1959).

This paper discusses the anthropological research carried out by this Working Group during the winter of 1933–34 in the village of Marienfeld (Teremia-Mare) in the Banat, which endeavoured to shed light on the racial constitution, genetic biology, and ontogenetics of that village’s German community. It consisted of the anthropological examination of 1081 people out of a total of 251 families. According to Eberhard Geyer, the novel aspects of this anthropological research were “its coverage of individuals of all ages including very young children”, as well as the specialized recording techniques.

Eight work-stations operated simultaneously, all focusing on different tasks: the first station compiled personal and genealogical data; the second took stereo-photographic images of the ear; the third made photographic and schematic views of the hand and the foot; the fourth took a three-part (face, profile, back) photographic image of the head and the ocular region; the fifth, measured the head, body and took hair samples; the sixth took fingerprints; the seventh made drawings of the iris and recorded eye colour; and, finally, the eighth took measurements of the nose. Josef Weninger concentrated on identifying traits of the eye; Eberhard Geyer focused on the ear; Dora Maria Könnner was responsible for taking photographs of the hand and foot; Robert Routil was in charge of taking hair samples and analysing metric dimensions; Margarete Weninger’s specialty were the papillary lines of the hand; Albert Harrasser was in charge of developing photographs; and, finally, Karl Stumpfl conducted psychological examinations. Only on closer inspection does it become apparent that the main actors pursued very different interest – political, commercial or personal – in the realisation of this project and that their divergent ideological positioning was decisive for the course of the project.

### Prolog

Um den ursprünglich vagen und weitgefassten Begriff der „Anthropologie“ (= Lehre vom Menschen; anthropos, griech. = Mensch; logos, griech. = Lehre) terminologisch zu präzisieren, wird das Forschungsfeld, das sich mit dem Studium der „Naturgeschichte der Hominiden“ befasst, als „biologische Anthropologie“ von anderen Anthropologien abgegrenzt. Ihr Forschungsthema ist die „Physis der Hominiden“, d.h. die menschliche Variation (in räumlicher und zeitlicher Ausdehnung) und ihre Ursache. Ein Blick auf die Entwicklung dieses Faches, das sich heute als integrative Wissenschaft positioniert, legt nicht nur ein

permanentes Ringen um unmissverständliche, präzise Benennung und Definition frei, sondern auch inhaltliche Schwerpunktverschiebungen und Fehlentwicklungen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen die quantitative Erfassung von körperlichen Merkmalen und vergleichend-anatomische Rassenstudien im Fokus, man suchte u. a. nach “rassischen Idealtypen”. Nach Mühlmann bewegte sich das Fach mit der Anhäufung solcher „Tatsachen, deren biologischer Deutungswert fraglich blieb“ in eine Sackgasse. Dies erkannten auch bereits einige der zeitgenössischen Anthropologen: Rudolf Martin etwa kritisierte das „dilletantische[n] Spiel[en] mit Lang- und Kurzköpfen“ und sah mit

\* Naturhistorisches Museum Wien, Anthropologische Abteilung; maria.teschler@nhm-wien.ac.at

einer Hinwendung zu genealogischen Fragen und in der **Beobachtung von Familienreihen** den „Schlüssel für das Causalverständnis vieler anthropologischer Tatsachen“. Auch in Wien hatte sich die Blickrichtung bereits hin zur „modernen Erbbiologie“ verschoben: Rudolf Pöch, der erste Lehrkanzelinhaber für Anthropologie und Ethnographie z. B. schlug diese Richtung ein, mit der man den veralteten methodischen Ansatz der vergleichend-anatomischen Rassenstudien, wie er etwa von Augustin Weisbach bei Vermessungen der deutschen und südslawischen Ethnien des Habsburgerreiches praktiziert wurde, zu überwinden hoffte. Diese paradigmatische Neuorientierung ist mit der Wiederentdeckung der Mendelschen Erbgelien um die Jahrhundertwende verbunden. Sie stellte die Theorie der Vererbung in ihr Zentrum<sup>1</sup>. Führende Theoretiker der Disziplin wie etwa Eugen Fischer<sup>2</sup> oder Erwin Baur<sup>3</sup> definierten Anthropologie nun als Wissenschaft der genetischen Unterschiede der Menschen; das Rassen-Konzept wurde durch ein vererbungsorientiertes abgelöst<sup>4</sup>, und „Rassenbildung“, „Rassenumformung“, „Bastardisierung“<sup>5</sup> und Extraktion der verschiedenen Komponenten, die die Mischung aus vermeintlich „hypothetisch reinen Rassen“ bilden, wurde zum zentralen Forschungsthema.

#### *Die Wiener Erbbiologische Arbeitsgruppe*

Rudolf Pöch gilt als früher Anhänger dieses genetischen Zuganges, was sich auch in den Arbeiten seiner Schüler widerspiegelt. Josef Weninger, der 1932/33 auch das Marienfeld-Unternehmen realisierte, attestierte Pöch eine biologische Einstellung zu einer Zeit, in der man im Rahmen einer Anthropologie noch kaum etwas von Vererbungslehre und Erbmerkmalen hören konnte. Augenscheinlich wird diese Neuausrichtung der Wiener Anthropologie am Beispiel der Arbeit von Helene

Schürer v. Waldheim (Pöch's Studentin und spätere Ehefrau), die 1917/1918 ein erstes „rassen- und erbbiologisch“ orientiertes Familienforschungsprojekt an wolhynischen Flüchtlingsfamilien durchführte<sup>6</sup>. Dieses Projekt erwuchs, so wie viele der fragwürdigen späteren „Gelegenheitsprojekte“, aus den Bedingungen, die der Krieg den Forschern bot. Der methodische Ansatz, den Helene Schürer wählte – die Zergliederung der morphologischen Merkmale in ihre kleinsten, individuell vererbba- ren Komponenten (Mendelian for Genes) – lag auch den zahlreichen weiteren Erbforschungsprojekten<sup>7</sup> des Wiener Universitätsinstitutes zugrunde.

Nach dem frühen Tod von Rudolf Pöch (1921) übernahm Mitte der 20er Jahre Otto Reche die Wiener Lehrkanzel. Eine seiner Neuerungen betraf die Etablierung des erbbiologischen Gutachtens zur Klärung einer strittigen Vaterschaft. Josef Weninger stand der Anfertigung von Expertisen wegen Unkenntnis des Erbgangs morphologischer Merkmale zwar zunächst skeptisch gegenüber, wandte sich aber, nachdem der Obersten Gerichtshof das Fehlen der biologischen Untersuchung in einem Vaterschaftsprozess als „Verfahrensmangel“ kritisiert hatte, mit Elan dieser neuen, auch kommerziellen Erfolg garantierenden Tätigkeit zu. 1932 wurde die „Erbbiologischen Arbeitsgemeinschaft“ (Working Group on Genetic Biology) gegründet und damit eine Organisationsform und ein Team etabliert, das sowohl in der Forschung (Erbgangsanalysen) wie in der anwendungsorientierten Gutachtertätigkeit (zur Klärung strittiger Vaterschaft) eingesetzt werden konnte. Der Arbeitsgruppe gehörten Mitarbeiter des Instituts (Eberhard Geyer, Robert Routil) und einige nicht beamtete AnthropologInnenen, Ärzte und Juristen mit einer Fachausbildung in Anthropologie an (Dora Maria Koenner, Margarete Weninger, Karl Tuppa, Wolfgang Müller, Albert Harrasser, Karl Thums und Friedrich Stumpf). Jedes Mitglied dieser Arbeitsgemeinschaft sollte sich auf die Erforschung eines spezifischen Körperbereiches (Kopf, Gesicht oder Körper) konzentrieren,

<sup>1</sup> Rudolf Pöch, Neue anthropologische Fragestellungen, in: *Mitt. Geograph. Ges. Wien* 62 (1919), 193–210; Margarete Weninger, Rudolf Pöch zum 40. Jahrestag seines Todes (1870–1921), in: *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 91 (1961), 142–143; 197 and Hella Pöch, Beiträge zur Anthropologie der ukrainischen Wolhynier, in: *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 55 (1925), 289–333; Beiträge zur Anthropologie der ukrainischen Wolhynier, in: *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 56 (1926), 16–52; Otto Reche, Die Anthropologie als biologische Wissenschaft, in: *Der Biologe* 8 (1939), 317–323, 318.

<sup>2</sup> Eugen Fischer, *Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen*, Jena 1913.

<sup>3</sup> Erwin Baur/Eugen Fischer/Fritz Lenz, *Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene*, Munich 1927.

<sup>4</sup> Fritz Lenz, Die Erblchkeit der geistigen Begabung, in: E. Baur/E. Fischer/F. Lenz (eds.), *Erblchkeitslehre*.

<sup>5</sup> E. Fischer, *Rehobother*.

<sup>6</sup> Subventionsansuchen, ÖAWA, mat.-nat. Kl., 1918, Zl. 250, 3; H. Pöch, Anthropologie der ukrainischen Wolhynier, 1925, 290; in Ergänzung der Datenkonvolute, die Gerg Kyrle 1916 im WWI an der Zivilbevölkerung in Wolhynien erhoben. Kyrle war Pharmazeut, Prähistoriker und Höhlenforscher, Mitarbeiter Rudolf Pöch's bei den Untersuchungen der Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges; Georg Kyrle, 1–8.

<sup>7</sup> Typescript, 3; UW/IfA, Ordner Allgemeine Korrespondenz 1938. J. Weninger, *25 Jahre Anthropologisches Institut*, 202; *Menschliche Erblchkeitslehre und Anthropologie (Zur Methode der Erbforschung)*, in: *Wr. klin. Wochenschr.* 26 (1936), 1–17, 12.

Daten sammeln und publizieren sowie den ihm/ihr zugewiesenen Abschnitt in den Gerichtsgutachten – unabhängig von den KollegInnen – ausarbeiten. Danach wurden die Teilergebnisse in einem gemeinsamen Endgutachten zusammengefasst<sup>8</sup>. Solcherart straff organisiert, waren 1932 bereits über 100 Vaterschaftsgutachten abgeliefert und das Honorar in die Forschung investiert worden<sup>9</sup>. Die Anthropologie verortet sich damit erstmals als anwendungsorientierte Disziplin, die auch gesellschaftliche Interessen bedienen konnte – mit unvorhersehbaren Konsequenzen<sup>10</sup>.

### „Deutschtum“ und „Auslandsdeutschtum“ als Forschungsfeld

Um die Entwicklung zu verstehen, die mit dem Marienfeld-Projekt verknüpft oder aus diesem abgeleitet werden kann, ist ein kurzer Blick auf die „**Deutschtums**“-**Forschung**“ angebracht. In den 1920er Jahren war eine Vielzahl von rassenkundlichen und rassenideologisch dominierten Schriften im Umlauf.<sup>11</sup> Zu den meistgelesenen Werken dieser Art zählten etwa die populärwissenschaftlichen Arbeiten des Rassentheoretikers Hans F. K. Günther, die eine „Rassenkunde des deutschen Volkes“ einschlossen. Eugen Fischer, ein damals hochangesehener Repräsentant des Faches, hielt den diesbezüglichen Kenntnisstand für unzureichend und forderte – im Kielwasser politischer Entwicklungen – eine Auffüllung dieser „Lücke“. Erstmals wurde die regionale Bevölkerung thematisiert, der „kleine Längsschnitt“, ergänzt um genealogische Zusammenhänge und die Einbeziehung der Familie, gewann größere Bedeutung als der Querschnitt.<sup>12</sup> Anthropologen wie etwa Friedrich Keiter oder der Rassenbiologe und Kulturpolitiker Walter Scheidt veröffentlichten eine große Zahl von Arbeiten, die sich der „Rassenpflege“ und der praktischen Aufgabe verschrieben, die Erbqualität einer Abstammungsgemeinschaft (Volk, Rasse) zu sichern. Sie veröffentlichten ihre Forschungsergebnisse in der von Eugen Fischer herausgegebenen „Deutschen Rassenkunde“<sup>13</sup>. Eine solche, die biologischen

Verhältnisse der Familien einbeziehende Anthropologie sollte letztendlich nicht nur eine für bevölkerungspolitische Verwaltungs- und Gesetzesfragen wesentliche Quellensammlung abgeben, sie arbeitete auch der Eugenik zu<sup>14</sup>. In diesem Kontext erlangte auch das Forschungsthema „**Auslandsdeutschtum**“ Bedeutung, d.h. die Kultur und Biologie von Menschen bzw. Familien, die als biologisches (phänetisches) „Endprodukt“ von Isolation, Inzucht, Umwelt oder Mischungen galten. Fischers Hoffnung auf einschlägige Beiträge aus österreichischen Forscherkreisen erfüllten sich – zumindest partielle – mit dem „Marienfeld-Projekt“, dessen Realisierung und Finanzierung er mit seinem positiven Gutachten unterstützte.

### Das Marienfeld-Projekt Zielsetzung

Diese Untersuchung wurde von der Gemeinde Marienfeld im Banat (Rumänien) selbst angeregt<sup>15</sup>. Das Projekt war mehrgelenkig konzipiert und auf die Beantwortung von drei Fragenbündel ausgerichtet: Im rassenkundlichen Teil sollten Rassenmerkmale und die „*Entwicklungsmöglichkeiten ... einer auslandsdeutschen Volksgruppe*“ erfasst werden (siehe oben); im erbbiologischen Teil versuchte man den Erbgang morphologischer Merkmale für Abstammungsbeweis und Vaterschaftsgutachten zu entschlüsseln; im ontogenetischen Teil wollte man sich auf altersbedingte Veränderungen konzentrieren – ein ebenfalls die Vaterschaftsdiagnostik tangierendes und unzureichend gelöstes Problem<sup>16</sup>. Es scheint offensichtlich, dass die Projektbeteiligten – wohl in Abhängigkeit ihrer ideologischen und weltanschaulichen Grundhaltung – unterschiedliche Schwerpunkte setzten: Für den Projektleiter, Josef Weninger, war der „erbbiologische“ Aspekt und die Optimierung der Abstammungsgutachten vorrangig. Andere Teilnehmer, etwa Eberhard Geyer, positionierten das Projekt stärker im ideologischen Bereich der Nationalitätenforschung<sup>17</sup>. Die Banater Schwaben, eine ethnische Minderheit, galten für Geyer als einer der „*biologisch bestunterbauten Pfeiler des südosteuropäischen Auslandsdeutschtums*“<sup>18</sup>. Die ca. 3000 Bewohner

<sup>8</sup> Josef Weninger, Der naturwissenschaftliche Vaterschaftsbeweis, in: *Wt. klin. Wochenschr.* 1 (1935), 1–11.

<sup>9</sup> Geyer, *Probleme*, 326; Harrasser Dr. Franz Müller, 11/3/1934. UW/IFA, Ordner Forensische Korrespondenz.

<sup>10</sup> Egon v. Eickstedt, *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit*, Stuttgart 1940, vol. 1, 594.

<sup>11</sup> Kraitschek, 1923, 94–105; Günther, 1922.

<sup>12</sup> Fischer, *Anthropologische Erforschung der deutschen Bevölkerung*, 3.

<sup>13</sup> Lebzelter, *Rezension*, 132. Wie die Rezensionen zeigen, waren die Ansätze den Wiener Anthropologen keineswegs unbekannt gewesen.

<sup>14</sup> Fischer, *Anthropologische Erforschung*, 8.

<sup>15</sup> Geyer, Vorläufiger Bericht über die familienanthropologische Untersuchung, 6; Weninger J., 25 Jahre, 200; Die Anregung kam von Herbert Wieden und Karl Dörner, letzterer offensichtlich ein Nachkomme des 1772 eingewanderten Michael Dörner (geb. 1753, Württemberg).

<sup>16</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 28. 12. 1936, Bl. 5.

<sup>17</sup> Geyer, 323.

<sup>18</sup> Geyer, 162.

Marienfelds – aufgrund der Verwandtenehen sowie der religiösen und sprachlichen Barrieren eine “biologisch engbegrenzte Gemeinschaft”<sup>19</sup> – bildeten für eine bevölkerungspolitisch/rassenhygienische Studie, die, unter dem Aspekt der anteilmäßigen Feststellung von (positiv zu bewertenden) Erbanlagen, der „Rassenpflege“ zuarbeiten wollte, die adäquate Ausgangsbasis.

### *Methodik*

Es wurden 1081 Mitglieder von insgesamt 251 Familien in die Untersuchung einbezogen. Als im methodischen Sinne innovativ betrachtete man die Einbeziehung der Kleinkinder und die ausgeklügelte Aufnahmetechnik. Die Datenerhebung erfolgte in 8 Stationen mit folgenden Zuordnungen: 1. Personaldaten und Genealogie, 2. Stereophotographische und schematische Aufnahme des Ohres, 3. Photographische und schematische Aufnahme von Hand und Fuß, 4. Dreiteilige photographische Aufnahme des Kopfes und schematische Aufnahme der Augengegend, 5. Kopf- und Körpermessung, Haarproben, 6. Fingerabdrücke, 7. Zeichnungen der Irisstruktur und Augenfarbenbestimmung, 8. Schematische Aufnahme der Nase. Diese Vorgehensweise, die von den Wiener Forschern bereits bei den rasenanthropologischen Massenerhebungen im Ersten Weltkrieg und bei Erbstudien praktiziert wurde<sup>20</sup>, erwies sich auch in Marienfeld als effizient: Täglich wurden 40 Personen untersucht, 280–300 Fotos und Zeichnungen und 40 Messblätter und Fingerabdrücke angefertigt<sup>21</sup>. Relativ neu war auch die detaillierte morphologische Merkmalsdokumentation, ein “Steckenpferd” Weningers, das er zur innovativen „Wiener Schule“ der Anthropologie hochstilisierte. Er bezog sich dabei auf Erkenntnisse der Genetik, aus denen man schloss, dass sich nicht „Ganzheiten“, sondern Einzelmerkmale vererben würden. Die „Ganzheit“ – etwa Augen – wurde in Details zergliedert und Lidspalte, Oberlidraum, Lidfalten, Irisfarbe und –struktur klassifiziert und dokumentiert. Ähnlich ging man bei der Beurteilung der Nasen-, der Mund- und Kinnregion, des äußeren Ohres, der Hände und Füße, der Haare und der Hautleisten vor.

<sup>19</sup> Routil, *Familienanthropologische Untersuchungen*, 1.

<sup>20</sup> Typescript “Die Wiener Schule“, 3, 1938. UW/IFA, *Ordner Korrespondenz*. Weninger; Viktor Lebzelter, Wozu und zu welchem Ende messen wir noch?, in: *Anthrop. Anz.* 11 (1934), 1–2.

<sup>21</sup> Geyer, *Vorläufiger*, 10.

### *Mitarbeiter und Finanzierung*

Die Teilnehmer der Marienfelder Expedition, setzten sich – bei Aufgabenverteilung – aus den Experten der “Erbbiologischen Arbeitsgemeinschaft” und einigen Hilfskräften zusammen: Josef Weninger (Aufnahme der Augenmerkmale), Eberhard Geyer (Ohrmerkmale und technische Leitung), Dora Maria Koerner (Hand- und Fußaufnahmen), Robert Routil (Biostatistiker), Margarete Weninger (Hautleisten der Hand), Albert Harrasser (Fotografie), Karl Stumpfl (Psychologie). Die Mittel für das Projekt wurden von drei Stellen bereitgestellt<sup>22</sup>: Vom Anthropologischen Institut (Ausrüstung, ein Teil dieser Geräte wurde aus den Erträgen der erbbiologischen Vaterschaftsgutachten finanziert), von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft)<sup>23</sup> und von der Gemeinde Marienfeld selbst (Quartier und Verpflegung für 8 Personen, 2 Monate).

### *Wissenschaftliche Ergebnisse*

1936 wurden die in Marienfeld erhobenen Datenkonvolute von Josef Weninger aufgrund ihrer Vollständigkeit und Vielseitigkeit als „*bisher unerreicht dastehendes rassenkundliches und erbbiologisches Material*“<sup>24</sup> verortet. Die Menge der bis heute in den Depots des Departments für Anthropologie erhalten gebliebenen Dokumente ist tatsächlich beeindruckend:

- Genealogische und statistische Unterlagen:
  - ca. 1000 Matrikenauszüge (1928–1933) (30.000 Auszüge aus früheren Jahren sind bereits vor der Expedition verarbeitet worden)
  - ca. 100 Entwürfe zu Nachkommentafeln
  - 1000 Blätter zur alphabetischen Kartei der Aufgenommenen
  - Statistik über Bevölkerungsbewegung

#### Anthropologische Aufnahmeblätter

- 1080 Erhebungsblätter mit den erforderlichen Personaldaten
- 1080 anthropometrische Meßblätter mit je 15 Maßen

<sup>22</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 28. 3. 1936, Bl. 2.

<sup>23</sup> Sie übernahm im Jänner und November 1933 sowie im Mai 1934 die Reisekosten für 9 Personen, die Transport- und Materialkosten für die Herstellung von Abzügen der 5800 photographischen Platten, für genealogische Darstellungen) und für die statistische Verarbeitung (von 15 Maßen) übernommen hat; In welchem Ausmaß die Subventionen genehmigt wurden, war nicht zu eruieren.

<sup>24</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 28. 3. 1936.

- 1080 Blätter mit je 10 Fingerbeerenabdrücken
  - 1080 Blätter mit je 2 Handabdrücken
  - 1080 farbige Zeichnungen der Iris
  - 1080 Aufnahmeblätter der Augenweichteile
  - 1080 Aufnahmeblätter des Nasenbodens
  - 1080 Aufnahmeblätter des Mundes
  - 1080 Aufnahmeblätter der Hand- und Fußform
  - 1080 Aufnahmeblätter des Ohres
- insgesamt 10.800 Aufnahmeblätter

800 Haarproben

Photographische Aufnahmen

- 1060 3teilige 13x18 Aufnahmen
  - 250 Aufnahmen 6,5 × 9 von Kindern unter 4 Jahren
  - 1080 Aufnahmen 6,5 × 9 von je 2 Händen
  - 1080 Aufnahmen 6,5 × 9 von je 2 Füßen
  - 2300 Aufnahmen 9 × 12 (Stereo) von Ohren
- insgesamt 5.770 photographische Platten und Filme mit 7890 photographischen Einzelaufnahmen<sup>25</sup>.

Die Auswertung dieser Massendaten erstreckte sich über mehrere Jahre und war mit der Sorge verbunden, dass sie eventuell Stückwerk bleiben könnte<sup>26</sup>.

Weninger dürfte die Verzögerung am stärksten betroffen haben, da sie auch die erbbiologische Gutachtertätigkeit als kommerzielles Standbein des Instituts betraf. Drei Jahre nach Projektstart waren einige Vor- und Archivarbeiten abgeschlossen<sup>27</sup>, der wissenschaftliche Output aber gering. Zwei Beispiele mögen die Art der Erkenntnisse vermitteln:

Die Arbeiten Josef und Margarete Weningers

<sup>25</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 29. 12. 1936, Bl. 2 und 3.

<sup>26</sup> Ebd., Bl. 1.

<sup>27</sup> Etwa in Bezug auf Genealogie und Statistik (u.a. Kataster aller Einwohner Marienfelds aus den Matrikenauszügen und Personalblättern; Verzeichnis aller aufgenommenen Personen mit Altersklassen und Vorkommen in den 76 Nachkommentafeln; Zusammenstellung von 76 Nachkommentafeln und Vervielfältigungen; Zusammenstellung von 75 Ahnentafeln der aufgenommenen Personen zur Feststellung aller Verwandtenehen; Statistik über Kinderzahl, Geburtenzahl und Altersaufbau in Marienfeld); Ebd., Bl. 3 u. 4., Detailanalysen von verschiedenen Merkmalskomplexen (u.a. die Berechnung aller Indices und Mittelwerte für 15 Maße; Untersuchung des Alterswandels für die angeführten Maße und Indices; Feststellung der Geschlechtsrelation für alle Maße und Indices; typologische Bestimmung der Fingerbeerenmuster, Statistik der Daumenballenmuster und ihre Vererbung, Bestimmung der Kleinfingerballenmuster und des axialen Triradius; Auswertung der Iris-Pigmentierung und Grenzschichtreduktion, Alterswandel der Pigmentierung; Auszählung der Merkmale an Händen und Füßen; Auszählung der Merkmale des Ohres und Untersuchung des Alterswandels).

kanalisiert sich vornehmlich auf Vererbungsfragen der Augenfarb- und Irisstrukturmerkmale sowie der Hautleisten. Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre war über die Vererbung des Hautleistensystems der Hand und die embryonale Entwicklung wenig bekannt. Margarete Weninger konnte daher ihre Abhandlung im nationalen Schrifttum gut positionieren. Ihr anthropologischer Beitrag, so wie die Arbeiten Josef Weningers, auf die konkrete und ursprüngliche Fragestellung der Erbllichkeit dieses Merkmalskomplexes ausgerichtet<sup>28</sup>, auf etwaige bevölkerungspolitische Konnotationen oder Schlussfolgerungen nicht eingegangen.

Im Unterschied dazu wird in den einschlägigen Arbeiten Geyers – sein Spezialgebiet war die Morphologie des Ohres – ein stark von bevölkerungspolitischen Ansätzen überformtes Wissenschaftsverständnis sichtbar, das neben Erbbiologie, Rassenkunde und Rassenhygiene auch Kulturpolitik einschloss. Erbgangsanalysen unter Beziehung von Familien und der Vergleich mit der Bevölkerung des Herkunftslandes schien den Anthropologen geeignet, um inzuchtbedingte Morphologien und den „völkische[n] Bestand“ zu verifizieren<sup>29</sup>. Letzteren sah Geyer interessanterweise weniger durch die Mischung mit der rumänischen Nachbarbevölkerung gefährdet, als durch biologische Phänomene wie Inzucht und geringe Geburtenzahl<sup>30</sup>. Der Biostatistiker Robert Routil, der 1942 das vollendete, was seinem kriegsbedingt verhinderten und 1942 gefallenen Mitsreiter in Bezug auf die Auswertung der Messdatenreihen vorgeschwebt war: Die „Stellung der Marienfelder Bevölkerung innerhalb des deutschen Volkes“<sup>31</sup> wurde unter Einbeziehung von mehr als 160 europäischen Datenserien eruiert, darunter viele, die Ende der 1920er Jahre im Zuge von „Volks- und Gautyphenforschung“ (siehe oben) in Deutschland, Österreich und anderen Ländern erhoben und in diversen Publikationsorganen veröffentlicht worden waren. Routil leitete daraus das Resümee ableiten, dass die Bewohner Marienfelds die physische Eigenart ihrer süddeutschen Ahnen bewahrt hätten<sup>32</sup> und – anhand des 107 Personen umfassenden Sippenstammbaumes – „dreimalige Engzucht“ und einige Abänderungen des ursprüngliche Erscheinungsbildes stattgefunden hätten<sup>33</sup>. Routil sehr aufwendige, peni-

<sup>28</sup> Weninger, 190 und 192.

<sup>29</sup> Geyer, ebd., 9.

<sup>30</sup> Geyer, *Vorläufiger Bericht*, 6.

<sup>31</sup> Routil, *Familienanthropologische Untersuchungen*, 2.

<sup>32</sup> Ebd., 28.

<sup>33</sup> Ebd., 79.

bel vorgenommene biostatistische Studie bezeugt auch das manische Bemühen des Wiener Instituts um die Erfassung von Erbgängen und die Entwicklung einer (mathematischen) Methode für die erbmetrische Analyse im Vaterschaftsprozess; gleichzeitig sie mit der lediglich in einer Fußnote verankerten Forderung nach "rassenhygienische[n] Schutzmaßnahmen[...] um jede die Volksgemeinschaft besonders gefährdende, geschädigte Erblinie auszuschalten"<sup>34</sup> auch die ideologische Anpassungswilligkeit und -fähigkeit offen, der sich Rutil und andere stakeholder dieser Zeit bei der Einwerbung ihrer Forschungsmittel bedienten.

### *Das Ringen um Folgeprojekte*

Eine Reihe offener Fragen und die Auswertung von rund 9000 Aufnahmeblätter und 8000 photographischen Einzelaufnahmen hat Weninger 1936 dazu veranlasst, neuerlich eine Forschungsförderung bei der DFG zu beantragen<sup>35</sup>. In diesem Antrag stellte er, obwohl die erbmetrische Fragestellung für die Vaterschaftsdiagnose ursprünglich höheren Stellenwert besaß, nun den rassenkundlichen Aspekt in den Vordergrund<sup>36</sup>. Er beantragte Mittel für weitere 779 Arbeitswochen und die beträchtliche Summe von RM 4.674,-. Als Begutachter gab Eugen Fischer eine Stellungnahme ab, in welcher er der Deutschtumsuntersuchung einen geringeren und der Vaterschaftsuntersuchung einen höheren Stellenwert zugewiesen hat. Fischer spielte hier auf die politischen Entwicklungen an, die zukünftig nicht nur in zivilrechtlichen Fällen, sondern vor allem für Entscheidungen im Auftrage des Sippenamtes relevant sein würden<sup>37</sup>. Trotz positiver Beurteilung durch Fischer wurde der Antrag von Weninger nicht genehmigt. Mitverantwortlich war möglicherweise ein von Karl Thums angefertigtes Gutachten über Weningers politische Zuverlässigkeit<sup>38</sup>, die als bedenklich galt, da er mit einer Jüdin verheiratet war<sup>39</sup>. Seine nationale Gesinnung wurde als "durchaus einwandfrei" beurteilt,<sup>40</sup> denn Weninger es verstanden, einerseits das Institut in den Dienst des Auslandsdeutschtums zu stellen

und andererseits in Verbindung mit der Einrichtung einer Familien- und Sippenberatungsstelle den Rahmen der wissenschaftlichen Institutsarbeit im Sinne "des Erbpflege- und rassenhygienischen Gedankens" auszuweiten<sup>41</sup>. Mit Weningers Antrag wurde daraufhin ungewöhnlicherweise auch das Reichsministerium des Inneren in Berlin befasst, das ablehnend, weil eine Subventionierung einer ausländischen Institution nicht gerechtfertigt schien<sup>42</sup>. Weningers Antrag wurde wegen "außerordentlicher Beanspruchung der Mittel gerade für rassenbiologische Untersuchungen" im September 1936 abgelehnt<sup>43</sup>. Im Dezember legte er den Antrag neuerlich vor und unterstrich die Tatsache, dass Fritz Stumpff<sup>44</sup> – ihm oblag die psychiatrische Auswertung der Marienfelder – ebenfalls mit einer Subvention bedacht worden wäre. Ein Zuverlässigkeitsgutachten Ernst Rüdins<sup>45</sup>, welches das Wenigersche Institut als eines der "am meisten vom Geiste der Familienforschung in der Anthropologie beseelt[es]"<sup>46</sup> charakterisierte, konnte wenig bewirken; das Gesuch wurde auf Eis gelegt und mit verschiedenen Argumenten (u. a. devisenrechtliche Probleme)<sup>47</sup> verzögert. Dass Weningers Schüler Morawek bei bevölkerungspolitischen und anthropologischen Aufnahme unterstützt wurden, hätte Weninger bemerken müssen<sup>48</sup>. Schließlich erwirkten die von der DFG und ihren Beratern "in Gang" gebrachten Dinge, dass Weningers Antrag im Februar 1938 endgültig abgelehnt wurde<sup>49</sup>. Die Mittel dachte man "politisch zuverlässigen"

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> BA Koblenz, R 73/15621, RM d. Inneren an DFG v. 12. 8. 1936.

<sup>43</sup> BA Koblenz, R 73/15621, DFG (Greite) an Weninger v. 9. 9. 1936; hier dürfte ein Irrtum bezüglich Datum der Ausstellung vorliegen, siehe dazu BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 28. 12. 1936.

<sup>44</sup> Fritz Stumpff war, wie Karl Thums, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Genealogie und Demographie der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München BA Koblenz, R 73/?? und R 73/15621, Weninger an DFG v. 28. 12. 1936.

<sup>45</sup> Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Genealogie und Demographie der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München.

<sup>46</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Rüdins an DFG v. 12. 3. 1937.

<sup>47</sup> BA Koblenz, R 73/15621, DFG an Weninger v. 9. 11. 1937.

<sup>48</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 13. 11. 1937; als Mitarbeiter der Untersuchungen in den Kriegsgefangenenlagern des WWI und späterer Verantwortlicher für das über viele Jahrzehnte sich hinziehende „Zuendebringen“ dieses fragwürdigen Projektes, könnte er auch ähnliches für Marienfeld befürchtet haben.

<sup>49</sup> BA Koblenz, R 73/15621, DFG an Weninger v. 8. 2. 1938.

<sup>34</sup> Ebd., 65.

<sup>35</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Weninger an DFG v. 28. 3. 1936.

<sup>36</sup> Ebd., Bl. 7.

<sup>37</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Fischer an DFG v. 3. 6. 1936.

<sup>38</sup> Karl Thums, kam aus der Wiener Schule und war zu dieser Zeit an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München tätig, später an der Universität in Prag; BA Koblenz, R 73/15621, Österreichisch-deutsche Wissenschaftshilfe an Thums v. 12. 6. 1936.

<sup>39</sup> BA Koblenz, R 73/15621, Thums an DFG v. 30. 6. 1936.

<sup>40</sup> Ebd.

Mitarbeitern zu<sup>50</sup>. Der in diese Entwicklungen involvierte Eberhard Geyer<sup>51</sup> und Dora Koenner bereiteten schließlich eigene Anträge vor. Koenners Antrag für die Auswertungen der Marienfelder “Hände und Füße”<sup>52</sup> wurde abgelehnt<sup>53</sup>, Geyer verfolgte zunächst andere Interessen. Er beabsichtigte, im Rahmen eines sozialanthropologischen Projektes<sup>54</sup> rassenkundliche und erbgenehmliche Untersuchungen von obdachlosen Wiener Familien und Familien mit unehelichen Kindern. Dieses Projekt war rassenhygienisch motiviert. Geyers Image als NS-“hardliner“ manifestiert sich sowohl in diesem Vorhaben, wie auch in seiner Tätigkeit als Berater und Gutachter für das Reichssippenamt. Da DFG in dieser von strukturellen Umstellungen geprägten Zeit eher Unterstützungen für bereits begonnene Projekte gewährte, korrigierte Geyer sein Gesuch im Sinne der ursprünglichen Zielsetzung<sup>55</sup>. Die Referenten der Volksdeutschen Wissenschaftshilfe, das Marienfeld Projekt so nüchtern wie Geyer selbst gesehen haben: *“Die Arbeit stellt wohl in erster Linie anthropologische Fragen in den Mittelpunkt, hat aber auch volksdeutsche Interessen durch die Bearbeitung eines geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes”*<sup>56</sup>. Gewährt wurde schließlich eine Sachbeihilfe in der Höhe von RM 600.

### Epilog

Mit der Wiederentdeckung der Mendelschen Erbregeln um 1900 richtete die Anthropologie ihren Blick vermehrt auf Fragen der Erbbiologie. “Bastard-”, wie Zwillings- und Familienuntersuchungen waren in den Blickpunkt gerückt, um die Grundlagen für “rassenkundliche” Untersuchungen und später auch für die Vaterschaftsdiagnostik zu unterbauen. Die erste derartige Untersuchung wurde zu einer Zeit durchgeführt, in der man sich auf die Feststellung der “rassischen” Eigenart der europäischen Völker konzentrierte, Ende der 20er

Jahre richtete sich der Forscherblick auf die Varietäten in kleineren geographischen Räumen und schließlich auf die “deutschen Völker“. Diesem Muster folgten auch die Familienuntersuchungen.

Das “Marienfeld Familienprojekt” stellt – bezogen auf die akquirierten Datenmengen und die Komplexität des Ansatzes – in der Österreichischen Anthropologie einen “Sonderfall” dar. “Etwas breit” angelegt, lag es im mainstream der deutschen Anthropologie, die zu dieser Zeit auf “Erbnormalbiologie” und “Rassenfragen des deutschen Volkes” fokussierte.

Geyer schrieb diese Entwicklung auch der durch den ersten Weltkrieg “erzwungene[n] Abkehr von den Kolonien”<sup>57</sup> zu. Dies hätte eine Art “Selbstbesinnung” ausgelöst. Hans Günthers Werk “Rassenkunde des deutschen Volkes”, das innerhalb von etwas mehr als 10 Jahren bereits in der 16. Auflage erschienen war<sup>58</sup>, aber auch die Vielzahl anderer vergleichbarer Beiträge, sind historische Zeugnisse dieser fragwürdigen Entwicklung.

Eberhard Geyer, dessen gedankliches Resümee posthum im “Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie” publiziert wurde, charakterisierte die fachliche Entwicklung der deutschsprachigen Anthropologie aufgrund ihres “Forschungsobjektes” folgendermaßen: Es sei “1870–1918/der Mensch, 1918–1933/der europäische Mensch, ab 1933/der deutsche Mensch” im Brennpunkt gestanden. “Rasse und Volk, Bevölkerungspolitik, Rasse und Besiedlung, rassenkundliche Gutachten, Abstammungsnachweise, Vaterschaftsgutachten”<sup>59</sup> – also der Anwenderaspekt – hatten sich als Forschungsthemen etabliert. Geyer ging aufgrund seiner politischen Einstellung (er war seit 1933 illegales Mitglied der NSDAP, leitete die Betriebszelle am Institut und war auch Hauptstellenleiter des Rassenpolitischen Amtes des Gau Nieder-Donau) an die Realisierung des Marienfelder Projektes, die sicherlich nicht zufällig in die Wintermonate 1933/34 fiel, mit einer ganz anderen Intention herangegangen, als etwa Josef Weninger, für den diese Unternehmung primär zum Abbau des Theoriendefizites bei Vaterschaftsgutachten beitragen sollte.

Beide hatten Schlüsselrollen in dem Projekt besetzt – und beide konnten ihre ursprünglichen Ziele nicht bzw. nur im Ansatz erreichen. Obwohl Weninger der Vaterschaftsdiagnose anfänglich skeptisch gegenüberstand, hatte er Anfang der 30er Jahre wohl realisiert, daß den Erkenntnissen

<sup>50</sup> BA Koblenz, R 73/15621, DFG an Rudolf Amon v. 4. 12. 1937 sowie Aktennotiz Heim v. 4. 12. 1937.

<sup>51</sup> Ebd.; BA Koblenz, R 73/15621, Gutachten Amons v. 31. 1. 1938, hier beruft sich Amon auf eine vertrauliche Mitteilung Eberhard Geyers.

<sup>52</sup> BA Koblenz, R 73/12272, Koenner an DFG v. 7. 3. 1938.

<sup>53</sup> BA Koblenz, R 73/11229, Geyer an DFG v. 25. 8. 1938.

<sup>54</sup> BA Koblenz, R 73/11229, Geyer an Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe v. 21. 2. 1938.

<sup>55</sup> BA Koblenz, R 73/11229, Geyer an DFG v. 25. 8. 1938; Mit der Begutachtung wurde Norbert Gürke, Südost-Institut Wien, betraut, BA Koblenz, R 73/11229, Volksdeutsche Wissenschaftshilfe an Gürke v. 2. 9. 1938.

<sup>56</sup> BA Koblenz, R 73/11229, Volksdeutsche Wissenschaftshilfe an Gürke v. 2. 9. 1938.

<sup>57</sup> Geyer, *Wissenschaft am Scheideweg*, 3.

<sup>58</sup> Günther, *Rassenkunde des deutschen Volkes* (1942).

<sup>59</sup> Geyer, *Wissenschaft am Scheideweg*, 3.

einer bisher im Elfenbeintum angesiedelten Wissenschaft nun in einer wirtschaftlichen schwierigen Zeit ein Potential zuwuchs. Die Vaterschaftsdiagnostik prosperierte, der Großteil der Juristen war erleichtert und das Institut nahm erstmals im internationalen Vergleich besehen, eine Spitzenposition ein. Weninger konnte nicht ahnen, in welche Richtung sich die Anthropologie und auch die Vaterschaftsdiagnose entwickeln würde<sup>60</sup>. Im Marienfelder Projekt sah er die Möglichkeit, die bei der Vaterschaftsdiagnose zum Vorschein gekommenen theoretischen Defizite abzubauen; er erkannte aber auch, wie alle anderen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, Profilierungschancen auf der Basis einer "Rassenkunde nach neuen Gesichtspunkten"<sup>61</sup>.

Robert Routils Rolle in diesem Projekt scheint ambivalent, möglicherweise opportunistisch, sie ist aber z.Z. noch ungenügend recherchiert. Er wurde im Intrigenspiel um die "Bearbeitungsrechte" des Marienfelder Materials "ausgeschaltet", bezieht aber in seiner 1942 erschienenen Marienfelder Arbeit ganz klar eine NS-konforme rassistische Position<sup>62</sup>.

Die Auswertung des Projektes zog sich ungewöhnlich in die Länge und schließlich wurde es – für Weninger in besonders dramatischer Form – von den politischen Entwicklungen überrollt: 1936 wurde auf der Basis eines Gutachtens über seine politische Zuverlässigkeit die weitere Finanzierung abgelehnt, 1938 wurde er zwangspensioniert, da er mit einer Jüdin verheiratet war. Nach seiner Wiederbestellung als Institutsvorstand im Jahr 1945 wurde das Marienfelder Material nicht weiterbearbeitet, auch die Gutachtertätigkeit war für Weninger kein Thema mehr. Marienfeld, das ursprünglich mit der Vaterschaftsbegutachtung verknüpft war, und die Auswertung der "zergliederten" morphologischen Merkmale verlor durch die genetischen Neuerkenntnisse an Bedeutung. Die ungeheuren Datenmengen, festgehalten in Meßblättern, Abdrücken und tausenden Photographien und Stammbäumen blieben als Symptom einer zur "Philosophie" hochstilisierten hypertrophen "Wiener Schule" in den 20er und 30er Jahren des letzten Jhdts. am Institut für Anthropologie erhalten<sup>63</sup>. Die Verkopplung des Familienprojektes mit NS-ideologisch geprägten Fragestellungen

wird erst auf den zweiten Blick sichtbar, zumal die Analyse von der Dorfgemeinschaft selbst ausging und die Mitwirkung auf freiwilliger Basis erfolgte. Erhebungen der "Deutschen Rassen", bzw. der "Deutschen" wurden auch von Mitarbeitern bzw. dem Direktor der Anthropologischen Abteilung, Viktor Lebzelter, in den 30er Jahren am Naturhistorischen Museum in Wien vorgenommen (u.a. an den Deutschen im südlichen Böhmerwald, im Burgenland oder an den Siebenbürger Sachsen). Einer solchen Fragestellung lag die Abgrenzung der "Deutschen" gegen andere, als "minderwertiger" eingestufte Bevölkerungen zugrunde.

Die Analyse der Banater Studie gibt den Blick frei auf Fragestellungen, Strukturierung und Durchführungsart eines zentralen Projektes der Österreichischen Anthropologie in der Zwischenkriegszeit. Das Projekt wurde von den am Institut tätigen Mitgliedern der Erbbiologischen Arbeitsgruppe, mit einer scheinbar von allen getragenen gezielten Fragestellung versehen, durchgeführt. Erst bei genauerem Hinsehen wird erkennbar, dass die Hauptdarsteller sehr unterschiedliche – politische, kommerzielle oder persönliche – Interessen mit der Realisierung dieses Projektes verfolgten und dass ihre divergierende ideologische Positionierung für den Projektablauf entscheidend war.

<sup>60</sup> Teschler-Nicola.

<sup>61</sup> Weninger, Rassenkunde und Familienforschung, in: *Nachrichten der Wr. Ges. f. Rassenpflege (Rassenhygiene)*, 1 (1938), 1–4, 3.

<sup>62</sup> Routil.

<sup>63</sup> Der Gesamtbestand liegt im Anthropologischen Institut der Universität Wien vor. Für die Einsichtnahme danke ich

den Herrn Univ. Prof. Horst Seidler und Univ. Prof. Harald Wilfing.